

Berlin, 7. März.

p. Am 12. Septemb'r vorigen Jahres veröffentlichte der „Reichs-angeiger“ eine Erklärung, in der das Vornehmsteitaußsagender Flottenpläne bekritten wurde. Erschütternde Forderungen sollten nicht gestellt werden, und als grundlose Andeutungen wurden die Gerüchte über unerlöste Pläne bezeichnet, „von denen sich die maßgebenden Stellen fern wissen“. Was treitaußsagend, erschütternd und unerlöst ist, darüber gibt es keine scharfe Definition; es sind Größen von relativer Wandelbarkeit. Thatsache aber ist, daß in Anbetracht jener Erklärung vom Septemb'r v. J. die Denkschrift, welche der Staatssekretär des Marineamts der Budgetkommission des Reichstages vorgelegt hat, und die über die Marinepläne der nächsten Jahre Auskunft ertheilt, nicht nur bei den Mitgliedern der Kommission und des Reichstages, sondern auch im Volke eine nicht geringe Ueberraschung hervorgerufen hat. In der Denkschrift wird der Etat von 1897/98 als Unterlage für die bis zum Jahre 1901 aufzufüllenden Forderungen hingestellt. In diesem Etat werden für Schiffsbauten und Armirung 45,5 Millionen M. gefordert. In den drei folgenden Jahren soll diese Summe noch überschritten werden, um bis zum Jahre 1901 „den planmäßigen Bestand der Flotte und ein gesundes Verhältniß zwischen Ersatzbauten und Bestand wieder herzustellen.“

Es handelt sich also in der That um Pläne, die man zwar nicht als unerlöst, aber doch als weitaufläufend bezeichnen kann. Es kann allerdings nicht bestritten werden, daß der Flottenplan von 1897 an dem von 1874, was die Zahl der Schiffe betrifft, festhält. Daß sich unterdeß die Schiffstechnik und die an die Marine zu stellenden Anforderungen ganz erheblich verändert haben, dafür ist die Marinerverwaltung nicht verantwortlich zu machen. Erfolgreiche Ausführungen muß man dagegen an der gegebenen Art machen, mit der die Marinepläne vorgefaßt und begründet worden sind. Mit einer so mechanischen Auffassung, daß gerade die und die Anzahl Schiffe erforderlich sind, und daß nur durch diese Anzahl, die und die Aufgabe, die gerade gelöst werden soll, gelöst werden kann, mit einer solchen mechanischen Auffassung sind in der Politik, die eine eminent praktische Kunst ist, keine Erfolge zu erzielen. So weitaufläufenden Plänen gegenüber ist es überhaupt unmöglich, von vornherein unbedingt ein fruchtbares Ja oder ein entschiedenes Nein auszusprechen. Man wird die weitere Erträgung der Marinepläne für's erste ruhig den Beihülten der Budgetkommission überlassen können. Aber eines kann heute schon gesagt werden: Wie die Stimmung in der Mehrheit des Reichstags und des Volkes ist, wird die Marinerverwaltung sich auf eine erhebliche Beschränkung ihrer Pläne gefaßt machen müssen.

So wenig es möglich ist, heute schon über den Plan im einzelnen ein Urtheil abzugeben, so braucht man doch über die grundsätzliche Haltungollen Flottenplänen gegenüber keinen Zweifel zu lassen. Zu solcher grundsätzlichen Stellungnahme fordern die Erklärungen des Staatssekretärs Hollmann zu: aus, mit denen er,

Evangelium Roman.

Don S. 216 t.

1. Rovi'cl

[Nachdruck verboten.]

Wieder in der Heimath!
Noch langem, einsamem Wandern in fremder Ferne nun
wieder in der Heimath! Die Luft, die der Zurückgekehrte athmet,
— Heimathsluft; die Bäume, die ihm mit frohem Gruß entgegen-
rauschen, jene Bäume, unter deren Schatten er der Kindheit frohe
Spiele gespielt; die Erde, auf der sein Fuß wandelt. — Die
Muttererde. Und die Blumen, die die' er Erde entsprossen, die zart
bescheidenen, duftenden Einzelblüthen, sind die Blumen der Heimath,
sind deutsche Weissen, die dem Heimatsvornamen ein helles Wil-
kommen aus blauen Augen entgegen lächeln.

Und er, der da so achsellos des Singens und Rauschens um
ihn her durch den Frühlingswald schreitet, hält sich und pflückt
die blauen Weissen zum Strauß und laßt dabei nicht mit herz-
freiem Lachen, daß er nun wieder an der Heimath Blumen sein
Auge erfreut, pittoresk laßt er, dann dehnt er die breite Brust
mächtig aus und spricht mit lautem Gähnen, das halb wie ein
Seufzen klingt:

"Wieder daheim!" Er flücht sich die Weilschen an den Hut und lacht dabei wieder spöttisch auf.

„Wie sie sich freuen wird, die theure Lante, mich wie einen sentimentalsten Handwerksburschen heimkehren zu sehen, ein Sträußel vom Hut, den Stab in der Hand! Pah! ich wollte fast, ich wär' einer dieser weichheißigen Schafsköpfe, für kurze Zeit einmal, der Abwechselung halber, aus Kuriosität. So einer von denen, die nur in Superlativen empfinden, — himmelhoch jauchzend, zum Tode betrübt, — jzt natürlich himmelhoch jauchzend, — Deutschland, Deutschland über alle! Mutterprache, Mutterlaut! — Und irgendwo auf der Schwelle eine treu liebende, deutsche Seele, die mit Gruß und Kuß, — meine Lante wird sich's billiger machen, Gott sei Dank!“

Er blieb stehen und gähnte wieder.
 „Warum bin ich eigentlich heimgesehrt? Ich habe mich gelangweilt in London, Paris, Kairo; aber das werde ich voraussichtlich auch hier thun, zumal die Langweile so eifrig deutsches

ohne ein übermäßig's Geschick zu entwickeln, die Flottenpläne verteidigte. Aus hinen Erklärungen konnte man herauslesen, daß es sich weniger um eine nothwendige Ausgestaltung unserer Flotte als darum handle, mit den Flotten anderer Mächte, besond'rs Frankreichs, in Wettbewerb zu treten. Keine noch so geistreiche Deduktion wird aber die alte und unauflösbare Klatschheit erschlüttern können, daß die letzte Entscheidung in einem deutsch-französischen oder deutsch-russischen Kriege unter allen Umständen auf dem Lande ausgetroffen werden wird. Deutschland grenzt nur im Norden an das Meer und hat einen v'rhältnismäßig kleinen Theil seiner Grenzen zur See zu verteidigen. Frankreich und Rußland haben ausgedehnte Küsten; das erstere braucht seine Schiffe in der Nordsee, im Kanal, im atlantischen Ozean und im Mittelmeer, Rußland in der Ostsee, im Schwarz'n Meer und im stillen Ozean. Ein Wettlauf auf diesem Gebiet ist für uns mit diesen Ländern unmöglich; er würde eine Schraube ohne Ende bedeuten. In absehbarer Zeit droht uns eine Artillerieforderung von etwa 200 Millionen M., an der vorausichtlich kein Afrikaner zu machen sein werden. Deutschland kann aber nicht die erste Landmacht der Welt und zugleich eine erste Seemacht sein. Von diesem Standpunkt aus werden die Marinesorderungen betrachtet werden müssen und einer eingehenden Prüfung im einzelnen zu unterz'gen sein.

Tagesnachrichten.

Berlin, 9. März. Das Kaiserpaar legte heute im Mausoleum zu Charlottenburg am Sarge des heute vor neun Jahren hingegangenen Kaisers Wilhelm I. kostbare Kränze nieder. Im königlichen Schlosse empfing der Kaiser den Prinzen Georg von Preußen. — Am 12. d. M., am Geburtstage des Prinzregenten von Baiern, findet bei den Majestäten im königlichen Schlosse eine ardore Frühstückstafel statt.

Berlin, 8. März. Der Kaiser nahm der Nordb. Allg. Ztg. zufolge gestern Vormittag im königlichen Schloß den Vortrag des Reichstanzlers entgegen. Heute Vormittag begab sich der Reichstanzler in den Reichstag, um dochstelt in der Wutz-Kommission der Beratung des Marine-Ges. beizuwohnen, und empfing nach seiner Rückkehr den Österreichisch-ungarischen Volschaft zu einem längeren Besuche. — Der Kaiser und die Kaiserin besichtigten gestern Vormittag die Entwurfe zum Holzsch. Denkm. im Cultusministerium, später empfing der Kaiser den Reichstanzler Fürsten zu Soltanlos, und frühstückte bin Professor Dr. Hüßfeld. — Der Reichstagsabgeordnete Geheimrath Krupp hatte auch in diesem Jahre wieder ein größeres parlamentarisches Frühlingsveranstalt, zu dem erst ra Mittag sich etwa zw. hundert Herren in den F. Sälen des Hotel Bristol vereinigt hatten. Zu den Gästen zählten der Präsident und die beiden V.präsidenten des Reichstags nebst G.heimrath Knack zahlreich: Reichstags- und Landtagsabgeordnete und Mitglieder des Herrenhauses, alle Minister die Chefs der Reichsämt. der Chefs des Civil- und des Militärcabinet, zahlreiche Mitglieder des Heeres und der Marine, hervorragende Gelehrte und Künstler, der Oberhof- und Hausmarckal.

Gewächs ist. Nun hier wird kein Mangel daran sein, denn die Tante hat diese liebliche Pflanz mit Vorliebe kultiviert."

Der einsame Wanderer trat an das hohe eiserne Gitter des großen Gartens heran, der sich länge der Straße dahinzog, in welche er, den Fußweg des Buchenwaldes verlassen, eingebogen war. Der parkartige Garten mochte ehemals prächtig genug gewesen sein, ein Stück vornehmlicher Gartenkunst; an Bäumen und Hecken waren noch die bizarren Gebilde kenntlich, in welche die Schere des Grtners den freien Nachwuchs gebrut und ge-
kstet hatte. Auch künstliche Ruinen, moosbewachsene Grotten ließen sich erschaun, aus den dichten Boskets schimmerte noch hier und dort der schöne Leib einer Venus, der zur Volkshemmung nichts fehlte als der Kopf, oder grinte das kstern Gesicht eines Fauns, dem nur im Sturm und Drang der Zeiten die bgigliche aus-
gestreckte Arme vom hochschnigen Körper abhanden gekommen waren.

Aber auf den vormals so sauber gehaltenen, vielfach verschlungenen Wegen wuchs dichtes Gras, und auf den ehemals in herrlichster Blumenpracht prangenden Rabatten wucherte lustig in ungezügelter Entfaltung das Unkraut.

„Ein vielversprechender Anfang," murmelte der Heimgesetzte.
„Wenn mir überall der gleiche Verfall entgegentritt, kann es ge-
müthlich werden. Ah, da ist auch noch der alte grüne Drache und,
auf den Drachensflügeln ruhend, eine weiße Taube."

Reueigler schaute Baron Wolf von Westerkholz durch das Gitter hin nach dem alten, mannshohen Buchsbaum, der unverkennbar die Form eines Tragen hatte, und zwischen den gespreizten Flügeln des grünen Ungeheuers ruhte eine weiß gefleckte Gestalt. Das Gesicht verbargen die über den Kopf gerundeten Arme, doch die lichtblonden Locken, die ganze jugendlich anmuthige Haltung, die gegen den hochgeringelten Drauchschanz gestemmten Hüften, denen man es ansah, wie sie sink und zierlich umherzutrippeln pflegten, ließen die anfängliche Vermuthung Wolfs von Westerkholz seine würdige, achtzigjährige Tante, Gräfin Festlich Erlaucht, haben sich diese extravagante Chaiselongue zur Siesta erwählt, sofort in sich zusammenfallen. Unkretzig aber geböte die weiße Taube in das Rokokoelößchen, welches dort seine verschändelten Thürmchen stotzt zwischen den hohen Platanen hervorredt. Und da Baron Wolf sich in besagtem Schößchen erwartet wußte, füllte er sich völlig berechtigt die künftige Hausgenosfin auf seine Weise zu begrißen, das heißt, auf die Weise des Orients, in dem er die letzte

nebst vielen Herren der Hofgesellschaft. Das Fest hatte einen glänzenden Verlauf.

Sterlohn, 8. März. Der Freistag bewilligte einstimmig eine Kreisbeihilfe von 4000 M. für das Kaiser Wilhelm-Denkmal auf Hohenburg.

Hamburg, 6. März. Das Befinden des Fürsten Bismarck läßt in neuester Zeit wieder manches zu wünschen übrig, namentlich findet das Auftreten der Gesichtsschmerzen wieder häufig statt, die das Sprechen erschweren und Schlaflosigkeit verursachen, so daß er der Frier seines Geburtstags mit Besorgniß entgegensteht. Uebrigens empfängt der Fürst auch anlässlich der bevorstehenden Gedenkfeier für den Kaiser Wilhelm täglich zahlreiche Subsidiumsgelogramme. Interessant ist weiter, zu erfahren, daß Fürst Bismarck schon seit Jahren von patriotischen Weibern, Korporationen und Privaten unablässig um Einfindung von jungen Eichenbäumen aus dem Sachsenwald gebeten wird und gern, so weit er vermag, den Bitten nachkommt.

München, 8. März. Der Kaiser wird im Herbst die Parade über das zweite bairische Armee Corpz bei Würzburg, über das erste Armee Corpz bei Nürnberg abhalten, wo der Kaiser und der Prinarczent auf der Hohensoßernburg Quartier nehmen.

Wien, 8. März. Scharfe Zwangsmaßregeln, die nicht nur die Blockade des Piräus, sondern auch die Einschließung der Insel Kreta vorsehen, find von den Admiralen der Mächte vereinbart und von Oesterreich, Deutschland und Rußland bereits angenommen worden. Da die griechische Flotte alsbald abgezogen werden würde, so glaubt man, daß Griechenland sich guthwillig zurückziehen wird. Waz die Räumung Kretas durch die griechischen Landtruppen angeht, so dürfte Griechenland zunächst Austreiben vorbringen.

Zemberg. 6. März. Bei den Wahlmännerwahlen in Stole wurden von Socialdemokraten Ausschreitungen hervorgerufen. Als die Menge das Wahllocal stürmen wollte, verhaftete ein Gendarmer ein der Beteiligte. Die Menge stürzte sich auf den Gendarmen. Das Militär, welches inzwischen herbeigekommen war, gab Feuer; sechs Personen wurden verwundet, von denen zwei ihren Wunden erlagen. Der Gendarm wurde durch einen Steinwurf schwer verletzt und ein Soldat leicht verwundet.

Paris 9. März. Nach Mittheilungen aus Kanea von heute Vormittag 10 $\frac{1}{2}$ Uhr haben die Türken heute früh 2 Uhr die bei Akrotiri lagernden Griechen angegriffen. Ein erster Kampf, der noch fortwauere, habe sich entsponnen. Die telegraphische Verbindung mit der Subadai sei abgeschnitten.

Bukarest, 9. März. Meldungen aus Athen zufolge gedenkt der König von Griechenland, um eine gütliche Lösung der freiesinnigen Frage zu ermöglichen, zugunsten des Kronprinzen abzutreten.

Petersburg. 8. März. Der Kaiser empfing in feierlicher Audienz die außerordentliche persische Gesandtschaft. Der Gesandte überreichte dem Kaiser einen Brief des Schahs und Gesandte, bestehend in einem alten kostbaren Degen für den Kaiser und einem werthvollen Ring für die Kaiserin. — Der Flügel-Adjutant des deutschen Kaisers Oberst v. Moltke traf heute hier.

ie drei Jahre geweiht. Er nahm den Weidenstrauch vom Hut und warf die Blumen geschickt der Ruhenden in den Schooß.

Sie sah nicht hoffig erschrocken empor; einen Augenblick hielt sie wie in fester Verwunderung die Wilschen mit beiden Händen und drückte sie leicht gegen das Gesicht; dann aber war sie mit einer vortheilhaften Bewegung zu Boden gesunken, wie ein Vögelchen sein Gefieder, hatte sie einen Moment ihr weißes Kleid geschüttelt, und dann war sie am Sittler und streckte durch dasselbe dem Baron beide Hände entgegen.

„Vetter Wolf, lieber Vetter, willkommen! Willkommen in der Heimath!“

Er küßte galant die kleine Hand und betrachtete dabei das Gesicht der jungen Dame vor ihm. Es war ein vollkommenes Kindergesicht, rund wie ein Apfel, rosig zart wie eine Pfirsichblüthe, und das Schönläch, das tiefe Gräbchen in Kinn und Wangen drückte, war hell und fröhlichsgold wie die Maiensonne am leuchtblauen Himmel droben. Baron Walschke lächelte, denn es schien ihm ein lächerlicher Anachronismus, dieser Kinderkopf, demnoch zum Ueberflus rund um das Gesicht die blonden Bähnen hingen, auf dem jungfräulich entwickelten Körper. Wer war es nur eigentlich? Ah — eine plötzliche Erleuchtung kam über ihn.

„Eva — Eva Westerholm?“ kam es halb wie ein Ausruf, halb wie eine Frage von seinen Lippen.

Sie erröthete aber und aber vor Freude, daß er sie richtig erkannt, und das Erröthen machte sie so reizend, daß er mit mehr Herzlichkeit, als sonst in seiner Art lag, ihr nochmals die Hand drückte.

„Willkommen, Cousinchen, zwiefach willkommen! Einmal im Leben überhaupt und dann noch besonders hier!“

Nathaniel, die kleine Eva! Seine Gedanken hatten sich nie mit der unbekannten Gasse beschäftigt; nun dankte es ihm aber, daß er stets gemeint, daß sie so, gerade so aussehen müsse. Vor vier Jahren hatte er zuerst von ihr gehört. Seine Tante, die in brieflichen Mittheilungen ebenso lakonisch war, wie in mündlichen Erzählungen wortreich, hatte ihm damals nach Paris geschrieben: „Kurtis Frau, die Nähmaschinen, ist gestorben — verhungert, glaubst du, — und hat mir ihre fünfzehnjährige Tochter vermacht. Habe sie bei mir, weil ich leidend bin und eine Pflegerin brauche. Ist guthumthig, aber böse a laire horreur! Nathaniel — gut und dumm — Nähmaschinellenblut!“

ein und bog sich alsbald nach Jorkoje Selo, wo er sich bei Kaiser Nikolaus, dem neuernannten Commandeur des Kaiser Alexander-Garde-Regiments meldete.

Konstantinopel, 8. März. Die Mächte erwägen den Vorschlag ihrer Admirale über die Besetzung der Feste auf Kreta und die Abstellung eines Bataillons Marine-Infanterie durch jede Macht.

Athen, 8. März. Die Antwort Griechenlands auf die heute Mittag den griechischen Vertretern im Ausland zu. Ueber den Inhalt verlautet, daß Griechenland, entsprechend dem Wunsche der Mächte, die Annahme der Reformen empfohlen habe, die die Muselmanen unzulässig machten. Griechenland sei verpflichtet gewesen, bei den neuen Anträgen einzugreifen, um das Brudervolk zu schützen. Die Autonomie bilde eine Lösung und müsse in erster Linie von den Griechen angenommen werden, die sie ablehnen. Griechenland unterwerfe sich der Entscheidung der Kreier. Die Rückberufung der Flotte und der Truppen würde ein Zeichen zu neuen Aufregungen sein, gegenüber denen das griechische Volk nicht unthätig bleiben könnte.

Ranea, 8. März. Die griechischen Schiffe vor Kreta haben Befehl, nur der Gewalt zu weichen. Die fremden Kriegsschiffe sind in Bewegung, haben jedoch bis jetzt nichts gegen die Griechen unternommen. Die Türken richten ein einfaches 15 Centimetergeschütz auf das nächste griechische Schiff. Die Kaiserin Alexandra ist zur Blockade des Piräeus bereit. — Oberst Woffos erhielt in seinem Lager in Platania Befehle von König Georg, sich zum äußersten Widerstande bereit zu halten. — Das griechische Panzerschiff Hydra wurde durch sehr entsetzliche Anforderungen der Admirale gezwungen, Suda zu verlassen und nach der Ambrakia-Bucht zu gehen. — Aus Ranea, wo 9000 Moschammiden durch Christen eingeschlossen sind, wird gemeldet, daß die Kanonade unaufhörlich fortwähre und beide Theile schwere Verluste hätten. — Die Befehlshaber der fremden Kriegsschiffe haben für Morgen, dem Tag des Abnehmens der durch das Ultimatum in Athen für Rückberufung der griechischen Flotte gestellten Frist Zwangsmaßregeln in Aussicht genommen, falls sich am Nachmittag noch griechische Schiffe in den türkischen Gewässern befinden sollten. Die Maßregeln dürften sich auf Demontieren der Maschinen beschränken.

Kandia, 9. März. Das Fort Hierapetra auf der Halbinsel wurde vorgestern nach vollständiger Frist zur Uebergabe von Korcyas bombardiert, dessen Feuer die Türken aus der Festung und das auf der Halbinsel stationierte italienische Kriegsschiff erwiderten. Die Verwundung ist bedeutend; mehrere Anker sind verloren. Gestern und heute fanden Kämpfe zwischen Vorkriegsschiffen und Aufständischen eine Stunde vor dem Thor n Randias statt; die türkischen Verluste betrugen 60 Tote und Verwundete. Das Feuer dauert noch an. Die Belagerung trägt fortwährend. Der Stadt Kandia ist mit Brandlegung gedroht worden.

Philippinen, Madrid, 7. März. Gestern Nachmittag gingen in Manila 2000 Häuser in Flammen auf. Menschen sollen nicht umgekommen sein.

Parlamentarische Nachrichten.

(226.) Berlin, 8. März. Zwei Stunden beriet der Reichstag, der außerordentlich schwach besetzt war; zuerst wurde die Jahresrechnung für 1895/96 genehmigt, dann kam die Resolution der Budgetkommission zur Verhandlung, welche einen Nachtragset für ein besonderes Präsidialgebäude verlangt und 300.000 Mk. als 1. Rate. Es wurden allerlei Wünsche der Parlamentarier und Wahlstatistiken geäußert. Wegen der dringenden Beschäftigung der Abgeordneten für heute den freigebliebenen Dienstantrag zurück. Darauf kam man wieder auf das Präsidialgebäude, das 17. März. Soll, worauf Herr v. Stumm den Antrag stellte, die als 1. Rate geforderten 300.000 Mk. nur für den Baubetrieb und das Bauprojekt zu bewilligen, nicht als Baubetrieb und den Fiskus des Hauses lagen Bilder und Pläne, die festlich betrachtet wurden. Dann wurde die Resolution mit dem Antrag des Herrn v. Stumm angenommen, trotz der schlechten Besetzung und über die, die doch beim Etat des Reichstags hätte behandelt werden können, nicht ein Wort verloren. Dann wurden in dritter Lesung die Zwangsversteigerungsvorlage und die Grundbuchordnung auf den Antrag Bismarcks an bloß endgültig genehmigt und die Petitionen, welche die Einreichung der Eisenbahnteilhaber in die Kasse der Subventionen beantragt, der Regierung zur Verfertigung übergeben. Ebenso verschiedene Petitionen wegen Rückerstattung von Geldern. Für Morgen muß die Beratung ausgesetzt werden; am Mittwoch steht die Aushebung des Zolltarifs für Mühlenabfälle zur Verhandlung.

(226.) Berlin, 8. März. Das Abgeordnetenhaus aus heute die 2. Beratung des Domänenetats zu Ende und freilich dabei die Verteilung der Verrenten-Firma Statuten u. dergl. Der Reichstagspräsident, Herr v. Stumm, teilte mit, daß gegen den Inhaber der Firma, Geheimrat Kommerzienrat Beder, ein Strafverfahren schwebt. Darauf wurde die Fortsetzung bis zum Abschluß des Verfahrens vertagt. Alsdann wurde der Fortschritt berichtet, wobei der Abg. Korn die ungerichtete Verurteilung der Feldjäger vor den Fortschritten rügte. Für die Feldjäger hat der Oberlandeskommissar ein und schließlich auch der Landwehrkommissar eine exemplarische dabei sogar auf den — Zivilverurteilung! Für eine Befreiung der Fortunterbeamten trat neben dem Abg. Reich auch der Abg. Jorns (nl.) ein. Im Verlauf der Debatte erklärte der Landwehr-

kommissar, die Regierung werde für die Fortführer nach Möglichkeit sorgen und warnte eindringlich davor, zu agitieren. Im weiteren Verlauf der Beratung fragte der Abg. Richter an, ob eine generelle Verfügung erlassen sei, welche den Fortführern den Verkauf von Spirituosen verbiete, und ob eine ähnliche Verfügung bezüglich der Festeure der Festungserlöse erlassen sei. Der Abg. Dr. Edels tatelt dazu, daß den Fortführern die Ausübung der Jagd beeinträchtigt werde. Der Oberlandeskommissar konnte überall im allgemeinen befriedigend aufklären. Alsdann regte der Abg. Sattler an, daß der Etat sich in den Besitz des Waldwirts lege, und trat für eine planmäßige Aufzucht und Vertheilung der Domänen ein. Schließlich wurde der Fortsetzungsantrag Morgen: Etat der Eisenbahnverwaltung.

(226.) Berlin, 8. März. Auch heute ist die Marinekommission des Reichstags mit der Generaldebatte über den Marineetat noch nicht zu Ende gekommen. Bis zum Schluß blieben die Gegenstände unausgelenkt. Dem Wunsche der Kommission entsprechend war heute der Reichstagsler erschienen; er brachte eine schriftlich ausgearbeitete Erklärung mit, welche vorsichtig abgemessen die Zukunft offen ließ, in der Sache des Gerede von den „verlorenen Flottenplänen“ als nicht abthut, die Diskussion wieder auf den Punkt zurückführt, um den sie sich ausschließlich zu bewegen hat, nämlich die in dem vorliegenden Etat geforderten Neubauten und Ersatzbauten, und schließlich jeden Zweifel darüber zerstreut, es könnte bei weiterer Verfolgung der Flottenpläne in Zukunft anders verfahren werden, als unter pflichtmäßiger Berücksichtigung der konstitutionellen Rechte und der wirtschaftlichen Bedürfnisse und der konstituierenden Bedürfnisse der anderen Reichsteile. Der Reichstagsler überließ, nachdem er die Erklärung abgegeben, dann das Feld dem Staatssekretär des Reichsmarineamts, der heute sich weit zurückhaltend, dafür aber auch weit gebedter und mit großer Aufmerksamkeit als in der ersten Sitzung vom Freitag. Auf der einen Seite sprach der nationalliberale Abgeord. Dr. Hammacher, der mit einem Antrag auf eine veränderte Flottenpolitik eintrat. Ähnlich äußerte sich der konservative Abg. Graf Holstein. Das linke „Rein“ verpönte mit unermüdlicher Konsequenz Herr Richter; der Abg. Richter sprach viel — ob um zu verlegen, wird sich vielleicht morgen erweisen.

(226.) Berlin, 9. März. Das Abgeordnetenhaus begann heute die Beratung des Etats der Eisenbahnverwaltung. Der Eisenbahnminister Diefenbach legte zunächst in längerer Rede dar, wie günstig sich der Eisenbahnbetrieb entwickelt, wie der Fonds von 20 Mill. Mk. zur Vermehrung der Betriebsmittel verwandt worden sei, für Lokomotiven und Personenzüge. Dann kam er auf die vier Synthesen zu sprechen, mit denen die Eisenbahn-Verwaltung zu thun hat, das Schienen-, Kohlen-, Wagon- und Lokomotiv-Synthese, welche durch ihre Organisation eine kontinuierliche und billige Lieferung von Material bewirkt haben. Zum Schluß wies er darauf hin, daß erheblich die Beamten aufgeführt und die Löhne der niederen Beamten erhöht worden sind. Während der Rede des Ministers lief ein Antrag des Abg. Dr. Böttger ein, die von der Regierung als Material zu übernehmen. Dieser erhielt der Minister viele Anerkennung über die durchgehenden Züge, dann kamen einige Beschwerden über die Bahnsteigperron und über die Platzarten; dann wurde die Einstellung von Speisewagen in D. Züge angeregt, doch wurde am Ende eine kurze Rede gehalten, wobei der Minister den Vorschlag machte, am Vorkühler sich vor dem Gebrauch der deutschen Sprache nicht zu scheuen. Schließlich wurde über den Zonenrat der Berliner Stadtbezirk und die Langsamkeit der Wannesebahnzüge Beschwerde geführt und die Beratung sodann auf morgen vertagt.

Westfälischer Provinziallandtag.

Münster, 7. März.

Gute Mittag 12 1/2 Uhr wurde der auf Beschl. Sr. Majestät des Königs einberufene Landtag der Provinz Westfalen im Sitzungssaal des hiesigen Ständehaus, nachdem zuvor die Mitglieder des Landtags dem im Dome bew. in der evangelischen Kirche abgehaltenen feierlichen Gottesdienste beigewohnt hatten, durch den Abg. v. Lützow, Landes-Präsident, eröffnet. Der Landes-Präsident, Herr v. Lützow, eröffnete die Sitzung mit dem Hinweis auf die Wichtigkeit der Verhandlungen und die Wichtigkeit der Verhandlungen. Der Landes-Präsident, Herr v. Lützow, eröffnete die Sitzung mit dem Hinweis auf die Wichtigkeit der Verhandlungen und die Wichtigkeit der Verhandlungen.

Die von dem vorjährigen Provinziallandtag beschlossenen Abänderungsanträge zur Westfälischen Landtagsordnung sind in der Ministerialentscheidung einer eingehenden Prüfung unterzogen worden. Letztere hat zur Ausarbeitung eines Gesetzentwurfs geführt, welcher das bürgerliche Ansehen der Provinz Westfalen regelt und den Abgeordneten gewährt. Die von dem vorjährigen Provinziallandtag beschlossenen Abänderungsanträge zur Westfälischen Landtagsordnung sind in der Ministerialentscheidung einer eingehenden Prüfung unterzogen worden. Letztere hat zur Ausarbeitung eines Gesetzentwurfs geführt, welcher das bürgerliche Ansehen der Provinz Westfalen regelt und den Abgeordneten gewährt.

Unter dem Vorzeichen des letzten Jahres steht in erster Reihe die erhebliche Preiserhöhung der Provinzialverwaltung am 18. Okt. zur Einmündung des an der Porta Westfalica errichteten Denkmals für den hiesigen Kaiser Wilhelm den Großen veranlaßt hat und die durch die Anwesenheit der Kaiserlichen und Königlich-preussischen Truppen einen ganz besonderen Glanz erhielt. Die begeisterten Huldigungen, welche dem geliebten Herrscherpaar bei diesem ihrem ersten Besuche auf westfälischem Boden dargebracht wurden, sie geben das schönste Zeugnis von der unerschütterlichen Liebe und Treue, mit der die Bevölkerung unserer Provinz dem angestammten Herrscherpaare zugehört ist. In vollem Einklange damit haben wir jetzt aller Orten in der Provinz die Vorbereitungen für eine würdige Feier des hundertjährigen Geburtstages des verewigten Kaisers zu vollziehen.

Gewicht von 100 Zentnern repräsentieren. Von den Hufen des Pferdes bis zum Anschlag der Helmspitze des Reiters gemessen, beträgt die Höhe 4 Meter, mit der Fußplatte, auf welcher das Denkmal steht, und mit dem Helmbüsch sogar 4,70 Meter. Dementsprechend sind natürlich auch die Breitenabmessungen ganz außerordentlich groß. Die Kolossalität erschwert sich selbstverständlich, schon wegen der geringen Abmessungen in der verhältnismäßig engen Werkstätte, die Durcharbeitung ganz bedeutend. Dennoch ist diese ganz vorzüglich gelungen.

Der Kaiser ist in großer goldgezierter Generalsuniform dargestellt, auf welcher er den offenen Mantel trägt, das Haupt schmückt der feierliche Helm, die Rechte hält den Feldherrnstab, die Linke die Zügel des prächtigen Vollblutpferdes, der voll gehaltene Stiefel ruht auf dem Boden. In der Rechten hält er ein Schwert, das er auf die Brust drückt. Die Zeit seines feierlichen Lebensalters, das ihm wie einst dem „Ritterhofe Wurmser“ blickend war, — also etwa auf die fünfzig Jahre — hinweist, das Haupt ein wenig nach rechts gewendet, vorwärts. Mit der monumentalen Ruhe paart sich eine innig besetzte Lebendigkeit in Blick und Miene. Die Porträts und der uns allen so vertraute und liebe Ausdruck des Gesichts sind vorzüglich getroffen und vollendet wiedergegeben. Die Auffassung des Ganzen wie sie der Künstler hier hat Form und Gestalt gewonnen lassen, scheint uns Kaiser Wilhelm den Großen in der ruhigen Haltung des Gedenkens, als den auf den Schutz dieses ererbten Großen bedachten Monarchen und Imperator darzustellen. Der Kampf liegt hinter ihm, in ruhiger, fester Gelassenheit blickt der Sieger Deutschlands den Dingen entgegen, schaut er auf die deutschen Völker, schaut er auf die deutschen Truppen, die in glänzender Parade vor ihm stehen, ihrem obersten Kriegsherrn zu beweisen, daß er ihre Stärke auch in Zukunft vertrauen darf.

Diese Auffassung entspricht so ganz und gar dem Ploze, den das in Erz geoffene Reiterbild zu zielen bestimmt ist. Wo dem Willen des Meisters das Werk in Münster, das — einst eine erzbischöfliche Residenz — in einem vornehmen Barockstil erbaut ist, wird es auf einen mächtigen, mit Bronze-Emblemen reich verzierten Marmorunterbau, den der bekannte Architekt Bruno Schmitz entworfen hat, zu stehen kommen, vor einem Hintergrund, der einen architektonisch großen und ruhigen und dabei in der Mannigfaltigkeit seiner Formen und in seiner reichen Ornamentik auch malerisch interessanten Abschluss bildet. Das hier ausreicht der Kaiser — wie er in dem Bildnisse des Kaisers erscheint — zu der Revue über seine modernen Westfalen. Vor ihm liegt ein weites Gartenparterre mit grünen heckenumsäumten Rasenflächen.

In der Zuversicht, daß Ihre bevorstehenden Verhandlungen von demselben Geiste der Eintracht und der Vaterlandsliebe geleitet sein werden, daß sich bei den erwähnten denkwürdigen Vorgängen in so glänzender Weise betätigt hat, erkläre ich im Allerhöchsten Auftrage den 38. Provinziallandtag der Provinz Westfalen für eröffnet.

Pernisches.

Barmen, 8. März. (Emil Rittershaus.) Nach langem schweren Leiden, wie es in der Todesangst beist, ist heute früh Emil Rittershaus gestorben. Der Dichter, der am 3. April sein 63. Lebensjahr vollendet hätte, war schon längere Zeit leidend. Seit über 30 Jahren lebte er dauernd in seiner Vaterstadt Barmen, die letzten Jahrzehnte nach heftigen geistlichen Unternehmungen, als Leiter verschiedener Missionen, Agenturen. Emil Rittershaus war der typische Vertreter der rheinischen Lebensfreude, ein lebenswüthiger, heiterer Charakter als Mensch und der berufene Sänger des Weins und der Liebe. Seine Gedichte zeichnen sich durch eine anmutige Formvollendung aus. Unter den zahlreichen lyrischen Dichtungen nehmen die freimaurerischen einen hervorragenden Platz ein, wie denn Rittershaus Zeit seines Lebens freien Mittheilungen liebte. Wir nennen die freimaurerischen Dichtungen, die 1870 zuerst erschienen. „Der Trauerloge für Kaiser Wilhelm I.“ (1888). „In Barmen und Barmen“ (1893). Auch als warmherziger patriotischer Dichter hat sich Rittershaus verdienten Ruhm erworben. Wir erinnern an sein zur Niederkunft veröffentlichtes Gedicht und an „Der Seemann“ (1875). Sein „Westfälisches Lied“ wird niemals veralten. Das letzte Mal trat Rittershaus am 9. November v. J. in die Öffentlichkeit, wo der als beliebter Festredner hochgeschätzte Dichter auf dem neuentworfenen Denkmal Annettes v. Droste in Münster ein schmerzvolles Gedächtnis zum Vortrag brachte. Über seinen äußeren Lebensgang heute nur wenige kurze Angaben. Rittershaus wurde am 3. April 1834 zu Barmen als Sohn eines Fabrikanten geboren. Er mußte seinen Bildungswunsch, nach Absolvierung der Schule sich dem Studium der Naturwissenschaften zu widmen, aufgeben und mit 15 Jahren die Rechtskurse verlassen, um sich zum Kaufmann vorzubilden. Schon früh wandte er sich der Dichtung zu, und bereits seine ersten in rheinischen Blättern erscheinenden Gedichte erwarben ihm öffentliche Aufmerksamkeit. Mit gleichem Eifer stand er dem Dichters Genossen bei. In Folge der gleichen Verhältnisse hat er ein enges Freundschaftsband, und dieses im Hause des Kaufmanns Fr. Röber in Giefersfeld stiftende „Sonntagskranz“ war von frühem an ein enges Freundschaftsband. Größere Reisen, die er nach Etablierung seines eigenen Geschäfts im Jahre 1856 durch Deutschland, England, Holland, Belgien und die Schweiz unternahm, brachten ihm in persönlicher Bekanntschaft mit den hervorragenden literarischen Zeitgenossen. Im Jahre 1862 geriet er in große geschäftliche Bedrängnis, gewannen aber mit Hilfe seiner Freunde bald wieder eine Stellung, die ihm und seiner Familie die Existenz sicherte.

Barmen, 8. März. (Sanatorium.) Ein Arzt aus Barmen beabsichtigt auf einem in der Nähe des hiesigen Bahnhofs gelegenen, mehrere hundert Meter hohen Berge, der Felskopf, auf der Ostseite genannt, ein Sanatorium zu errichten. Eine herrliche Aussicht bietet sich von hier aus dem Auge, und die Kurbedürftigen können sich in gesunder, frischer Luft bewegen. Die vorläufigen Bauten, nicht weniger als 50 Zimmer enthaltend, sind zu 75000 Mark veranschlagt. Mit dem Brechen der Grundstücke für den Bau ist man bereits beschäftigt, auch soll in der Nähe, falls sich gutes Material vorfindet, ein Ziegelsteinwerk angelegt werden. Der Erbauer des Sanatoriums hat auch die Anbahnung der jähigen Fußbrücke über die Sieg zu übersehen, getrennt von der durch genannten Fuß in eine fahrbare Brücke, in Vorschlag gebracht und ist bereit, einen namhaften Theil der Kosten zu tragen.

Kassel, 5. März. (Unter großem Andrang des Publikums) darunter viele Damen, wurde heute vor der hiesigen Strafkammer gegen ein blutjunges, auffallend hübsches Pensionistinnen Fräulein Johanne K. aus Lauenburg (Schweiz) verhandelt, welche wegen Diebstahls in mehreren Fällen angeklagt war. Die erst 16 Jahre alte Schweizerin, welche zwar perfekt französisch, aber nur dürftig deutsch spricht, befand sich zum ersten Mal in einem Gefängnis in Westfalen. Ohne daß sie sich in Noth befand, hat sie nun andere Pensionistinnen bestrafen: so ein Portemonnaie mit Geld des Nachts aus der Kleiderfalte eines mit ihr beiderorts stehenden Fräuleins aus Magdeburg, ferner 20 Mk., 60 Mk., goldene Uhren, Schmuckstücke u. dergl. und zwar auf höchst raffinierte Weise. Auch hatte sie den Verdacht auf andere zu legen versucht. Trotz ihrer Jugend erhielt sie 2 Monate Gefängnis. Die Angeklagte legte keine Wehr.

Hannover. (Beim Abendläuten der Garnisonkirchen) (Liedern) ist am Samstag der Vater Schmidt durch eigene Unvorsichtigkeit verunglückt. Da er sich einige Minuten verspätet hatte, wollte er, obwohl seine Kollegen die Glocken schon in Bewegung gesetzt hatten und ihn warnten, unter der kleinsten schnell hindurchgehen, um an seinen Platz zu gelangen. Die Glocke aber schlug gegen seinen Hinterkopf, machte ihn benutzlos, so daß er in die Tiefe stürzte und sofort starb.

Berlin, 8. März. (Auch in der Panikstraße.) Zwanzig Wochen sind es, seit der Ermordung des Reichsministers von der Bismarck, der die größte Gerechtigkeit setzte, und schon haben wir wieder über einen Raubmord zu berichten. Die blutige That ist am Sonntagabend in einer der belebtesten Straßen des Nordens der Stadt, in der Nähe der Panikstraße 6, verübt worden. Von einem hiesigen nicht ermittelten Mörder wurde der 64 Jahre alte Plantenleiter Wilhelm Seidel ermordet und beraubt. Gestern Morgen gab folgende, vom Geheimen Ober-Regierungsrath Friedheim in Vertretung des Polizeipräsidenten unterzeichnete Bekanntmachung an den Anschlagfäuler der Bevölkerung Kunde von dem Verbrechen. „Gestern, den 6. März, Abends etwa zwischen 6 und 6 1/2 Uhr, ist der Pfandbrief Seidel in seiner, Panikstraße 6, 1. Etage, belegenen Wohnung, anscheinend durch Verhinderung ermordet und beraubt worden (nach Schätzung der Angehörigen um etwa 100 Mk.) Muthmaßlicher Thäter ein Mensch, etwa Mitte bis Ende der zwanziger Jahre, 1,75 m groß, kräftig gebaut, unterseits, blaues, längliches Gesicht, rothblonder, glatte, glatte Haare. Bekleidung: Grauer Jackettanzug, hellbrauner, steifer Hut, wollenes Normalhemd. Thäter muß stark mit Blut besetzt sein. Personen, welche über die vorbeschriebene Persönlichkeit bezw. eine sonstige der That verdächtige Person Angaben machen könnten, wollen sich bei der Kriminalpolizei — Alexanderplatz — oder auf einem Polizei-Revierbureau melden.“

Berlin, 7. März. (Ein patriotisches Anerbieten.) Ein Gutsbesitzer aus der Provinz Westfalen hat sich bereit erklärt, dem Kaiser Wilhelm den Großen ein Denkmal zu errichten, das in der Provinz Westfalen steht, und das die Provinz Westfalen repräsentieren soll. Der Gutsbesitzer hat sich bereit erklärt, dem Kaiser Wilhelm den Großen ein Denkmal zu errichten, das in der Provinz Westfalen steht, und das die Provinz Westfalen repräsentieren soll.

Berlin, 7. März. (Ein patriotisches Anerbieten.) Ein Gutsbesitzer aus der Provinz Westfalen hat sich bereit erklärt, dem Kaiser Wilhelm den Großen ein Denkmal zu errichten, das in der Provinz Westfalen steht, und das die Provinz Westfalen repräsentieren soll. Der Gutsbesitzer hat sich bereit erklärt, dem Kaiser Wilhelm den Großen ein Denkmal zu errichten, das in der Provinz Westfalen steht, und das die Provinz Westfalen repräsentieren soll.

Berlin, 7. März. (Ein patriotisches Anerbieten.) Ein Gutsbesitzer aus der Provinz Westfalen hat sich bereit erklärt, dem Kaiser Wilhelm den Großen ein Denkmal zu errichten, das in der Provinz Westfalen steht, und das die Provinz Westfalen repräsentieren soll. Der Gutsbesitzer hat sich bereit erklärt, dem Kaiser Wilhelm den Großen ein Denkmal zu errichten, das in der Provinz Westfalen steht, und das die Provinz Westfalen repräsentieren soll.

Berlin, 7. März. (Ein patriotisches Anerbieten.) Ein Gutsbesitzer aus der Provinz Westfalen hat sich bereit erklärt, dem Kaiser Wilhelm den Großen ein Denkmal zu errichten, das in der Provinz Westfalen steht, und das die Provinz Westfalen repräsentieren soll. Der Gutsbesitzer hat sich bereit erklärt, dem Kaiser Wilhelm den Großen ein Denkmal zu errichten, das in der Provinz Westfalen steht, und das die Provinz Westfalen repräsentieren soll.

Berlin, 7. März. (Ein patriotisches Anerbieten.) Ein Gutsbesitzer aus der Provinz Westfalen hat sich bereit erklärt, dem Kaiser Wilhelm den Großen ein Denkmal zu errichten, das in der Provinz Westfalen steht, und das die Provinz Westfalen repräsentieren soll. Der Gutsbesitzer hat sich bereit erklärt, dem Kaiser Wilhelm den Großen ein Denkmal zu errichten, das in der Provinz Westfalen steht, und das die Provinz Westfalen repräsentieren soll.

Berlin, 7. März. (Ein patriotisches Anerbieten.) Ein Gutsbesitzer aus der Provinz Westfalen hat sich bereit erklärt, dem Kaiser Wilhelm den Großen ein Denkmal zu errichten, das in der Provinz Westfalen steht, und das die Provinz Westfalen repräsentieren soll. Der Gutsbesitzer hat sich bereit erklärt, dem Kaiser Wilhelm den Großen ein Denkmal zu errichten, das in der Provinz Westfalen steht, und das die Provinz Westfalen repräsentieren soll.

Berlin, 7. März. (Ein patriotisches Anerbieten.) Ein Gutsbesitzer aus der Provinz Westfalen hat sich bereit erklärt, dem Kaiser Wilhelm den Großen ein Denkmal zu errichten, das in der Provinz Westfalen steht, und das die Provinz Westfalen repräsentieren soll. Der Gutsbesitzer hat sich bereit erklärt, dem Kaiser Wilhelm den Großen ein Denkmal zu errichten, das in der Provinz Westfalen steht, und das die Provinz Westfalen repräsentieren soll.

Berlin, 7. März. (Ein patriotisches Anerbieten.) Ein Gutsbesitzer aus der Provinz Westfalen hat sich bereit erklärt, dem Kaiser Wilhelm den Großen ein Denkmal zu errichten, das in der Provinz Westfalen steht, und das die Provinz Westfalen repräsentieren soll. Der Gutsbesitzer hat sich bereit erklärt, dem Kaiser Wilhelm den Großen ein Denkmal zu errichten, das in der Provinz Westfalen steht, und das die Provinz Westfalen repräsentieren soll.

Berlin, 7. März. (Ein patriotisches Anerbieten.) Ein Gutsbesitzer aus der Provinz Westfalen hat sich bereit erklärt, dem Kaiser Wilhelm den Großen ein Denkmal zu errichten, das in der Provinz Westfalen steht, und das die Provinz Westfalen repräsentieren soll. Der Gutsbesitzer hat sich bereit erklärt, dem Kaiser Wilhelm den Großen ein Denkmal zu errichten, das in der Provinz Westfalen steht, und das die Provinz Westfalen repräsentieren soll.

„Armes, kleines Ding.“ hatte Baron Wolf gesagt, da er den dicken, mothschubenden Briefbogen mit der großen, neunzigfünftel Krone und dem bunten Wapp, in der Hand, in den Papierkorb warf, und er hatte das arme kleine Ding, von dem er wußte, daß seine Tante es nicht auf Rosen betten würde, wirklich während fünf Minuten ganz aufrichtig bedauert. Selbst für ihre vormalige Mutter, die „Mammi“, hatte er eine mitleidige Regung gehabt, sogar ein kleiner Wissenschaftler hatte sich hineingeschoben, daß man die Tante so ganz im Glanz hatte verkommen lassen. Vielleicht war sie selber gar nicht so furchtbar schuldig gewesen, daß Onkel Kurt — „den tollen Kurt“ hatte man ihn vor, und den „wahnsinnigen Kurt“ nach seiner Verheirathung in der Familie genannt — sie zur Baronin Westerholm gemacht. Daß sie eine Mamsell gewesen, war freilich ein Verbrechen, kein todeswürdiges, das fand Gräfin Bessierig Gerechtigkeit, geborene Freiin Westerholm; aber bei genauer und gerechter Beleuchtung waren selbst für die Mamsellen noch einige Milderungsgründe und Modifikationen zulässig. Bessierig Sanders, wie sie sich genannt, bevor der tolle Kurt sie zur Baronin gemacht, nährte allerdings und nährte für Geld in einem Geschäft, das blieb ein nicht vorzuleugnendes Faktum; aber das Räken war eigentlich seine Weisheit, und sie betriebe es auch nicht zum öffentlichen Skandal, hinter einem Ladentisch, sondern dabei in ihrem Stübchen, bei Kanarienvogel, Rosenstock und dem Bilde ihres Vaters, dem man nichts Ehrenrührigeres nachfolgen konnte, als daß er irgendwo Rosenfelder gewesen war und es trotz der vielen Geldrollen und Packnoten, die täglich durch seine Hände gingen, nicht verstanden hatte, die schwindelhaften Reize eines Portemonnaies wirklich zu kurieren. Von der Mutter war nie die Rede gewesen. (Fortsetzung folgt.)

Die neue Reiterstatue Kaiser Wilhelms I. von Professor Reusch.

Königsberg, Anfang März 1897.

Ein großes Kunstwerk — ungewöhnlich groß schon in seinen Ausdehnungen, aber nicht minder groß in seinem Kunstwerth — ist soeben in unserer Stadt zur Vollendung gebracht worden: das Reiterstandbild Kaiser Wilhelm I., welches der Meister unserer Bildhauerschule Professor Fr. Reusch für die Stadt Münster in Westfalen entworfen und ausgeführt hat. Das Reiterstandbild hat fast dieselbe Höhe wie unser Kaiserdenkmal, ist ihm aber an Masse, als Reiterstatue, natürlich bedeutend überlegen. Das zum Guffe fertig dastehende Gypsmodell mag wohl ein

wohnen d. Centenar, welche be-
platz gel-
auf patri-
will aber
überbau-
— (D
auch etw-
machen k-
aussehen,
großstäb-
Schaufen-
hat halb
flattliche
und glän-
der Thal
mit dem
Die aller-
Ausstoffs-
— (M
Zeit in
leuten st-
Nummer
händiger
vor, in
fordern
Reihen ein-
Die Bism-
1000 Mk
bedeutet
don et.
find sehr
ist die be-
aber.“
„Ja, id
— (W
Medelnb-
Niederl-
Si Kopp-
fel sich u-
hier Krie-
zu die Ki-
Wenn der
haben un-
denm rhy-
Schaup?
mit nich
Widman-
feng kein
Peter Wi-
helpt mid-
„I find
denkt an
A. W.
Die sich
breiten
breiten
St. Gille-
Marie De-
mit Nam-
beimlich
fällt, las-
sie auf o-
sich um
deren An-
worten z-
ihre Rebe-
als die J-
Wuth geg-
Liebesm-
zog die T-
den Inho-
brüllte l-
sonen aus
das rater-
schen un-
selber. H-
Gile nach
schlecht
suchung

n schweren
 Altershaus
 ndet hätte,
 auernd in
 plagen ge-
 General-
 reinlichen
 h und der
 sämmtlich
 Dichtungen
 wie denn
 te nennen
 r Trauer-
 abertreue“
 Altershaus
 xmalfeier
 Westfalen-
 November
 gelschäfte
 ünfter ein
 en Lebens-
 pril 1834
 Verblings-
 turwissen-
 verlassen,
 der Dicht-
 eindenben
 Standes-
 rin enges
 Abber in
 n Einfluß
 ung eines
 Holland,
 berührung
 2 geriet
 e Freunde
 gscherte.
 n beab-
 , mehrere
 umt, ein
 hier aus
 fischer Luft
 haltend,
 steine für
 sich gutes
 anner des
 über die
 g in eine
 sten Theil

(i f u m a s)
 mer gegen
 räu sein
 klagis in
 in, welche
 sich seit
 Noth be-
 demonnate
 anders gut
 dene Uß.
 e sie den
 hielt sie 2

t i c h e n .
 eichtigkeit
 r, obwohl
 wart n.
 ngen. Die
 , sodaß er

Zwanzig
 Newy die
 haben wir
 ist am
 der Stadt,
 noch nicht
 ißhelm
 folgende:
 es Politei-
 n der We-
 . Abends
 in seiner,
 ich hieße,
 um etwa
 Ende der
 längliches
 : Grauer
 hälex muß
 efsäriebene
 Angaben
 erplaz —

Ein Ein-

dann in
 die zum
 emonisch-
 ert. Aber
 er Nacht
 it zurück-
 t es ver-
 n Einz l-
 usenden
 Druck z i
 gestirren.
 lung die
 ens, und
 r Miene
 sondern

Bretter-
 ist als
 en Tagen
 hat kal.
 Gehilfen
 angelegt,
 von sticht
 r. Wenn
 e zerlegt
 sammenz-
 t, bereits
 schäffer
 mit seine
 kanals in
 welchem
 d wenn
 eifhebung
 reise von
 ann wird
 icht sein,
 gu ohne
 hem der
 ses Wert
 dunnform
 und dann
 e ist an
 r erfreut.

